



Am Ende der Zeit

Lisa liegt mit ihrem Kater Merlin auf dem Fußboden und streichelt ihm das Fell. Merlin schnurrt genießerisch.

Er starrt dabei auf das kleine Loch hinter dem Sofa. Lisa sieht darin kurz einen Schatten und dann ist dort die Maus, deren lautes Nagen sie seit Tagen nicht in den Schlaf finden lässt.

Sie hebt die Pfote ihrer Katze, aber Merlin denkt nicht daran aufzuspringen. Die Maus rennt einmal zur vorderen Tür und läuft von dort zurück zu ihrem Versteck unter dem Sofa.

„Merlin!“, stößt Lisa nun verwundert hervor.

Eigentlich findet sie es ekelig, wenn er kleine Tiere erlegt und sie ihr als Liebesdienst bringt. Aber über diese Maus hätte sie sich wirklich gefreut. Lisa ist sicher, dass Merlin die Maus gesehen hat. Warum hat er nicht wenigstens versucht sie zu jagen?

„So Lisa, Du musst jetzt ins Bett!“ hört Lisa ihre Mutter sagen. „Ich kann jetzt nicht ins Bett“, sagt Lisa, „ich glaube, Merlin ist krank.“

„Ich finde nicht, dass er krank aussieht. Ab ins Bett.“

Im Bett erzählt Lisa der Mutter, dass die Maus dem Kater direkt vor der Nase lang gelaufen ist und er sich kein bisschen gerührt hatte. „War es auch wirklich eine Maus?“ fragt die Mutter, aber noch bevor Lisa antworten kann, ist sie auch schon eingeschlafen.

„Das ist wirklich ein sonderbarer Tag“, denkt sich die Mutter, weil Lisa eigentlich niemals einschläft, bevor sie ihr eine Gutenacht-Geschichte vorgelesen hat und danach das Schlaflied singt.

Sie deckt ihr Kind zu und geht zurück in die Stube. Da sieht sie mit eigenen Augen die Maus durchs Zimmer laufen und vor der Haustür warten. Im selben Moment hört sie den Schlüssel ihres Mannes und die Tür öffnet sich. Die Maus springt durch den ersten Spalt ins Freie und diesmal rennt der Kater hinterher.

Ihr Mann kommt durch die Tür, da hört sie Lisa von draußen rufen:

„Komm Du auch mit!“.

Erschrocken rennt sie zur Tür und antwortet: „Lisa?“

Als sie nur Merlin sieht, läuft sie ins Kinderzimmer und der Vater geht langsam hinterher. „Was ist?“ fragt er, als sie gemeinsam am Bett der schlafenden Tochter stehen.

„Ich könnte schwören, ich hätte sie eben draußen gehört“, flüstert die Mutter.

„Komm!“ ruft es wieder von draußen, durch die noch immer geöffnete Haustür.

„Hast Du das gehört?“, flüstert sie.

„Ja, Merlin miaut“, sagt er, während sie das Kinderzimmer wieder leise verlassen. Der Vater gibt seiner Frau einen lieben Kuss und geht in sein Arbeitszimmer, während sie zur Haustür geht, um diese zu schließen. Dort sieht sie den Kater und die Maus sitzen, als ob sie auf jemanden warten. Sie tritt verwundert einen Schritt nach vorn und hört die Tür hinter sich ins Schloss fallen. Merlin und die Maus gehen los und wie im Traum geht die Mutter hinterher.

Die Familie wohnt mitten in einer großen Stadt. Die beiden Tiere gehen zum Park mit dem großen Spielplatz, auf dem Lisa so gerne ihre Zeit verbringt. Aber irgendwie ist der Park größer als sonst. Der Mond ist schon hell, obwohl die Sonne noch nicht lange hinter dem Horizont untergegangen ist.

Dort, wo sonst der Spielplatz war, wächst ein riesiges Gebirge heran. Um sie herum erscheinen immer mehr Tiere. Springende Rehe überholen sie und alle Käfer, Ameisen und Spinnen scheint es in den Park zu ziehen.

Plötzlich tippt ihr jemand auf die Schulter und sie hört Lisa mit piepsiger Stimme sagen: „Einen schönen guten Abend.“

Erschrocken dreht sie ihren Kopf zur Seite und fragt: „Lisa?“ Da sieht sie, dass sich zwei Blaumeisen auf ihre Schulter gesetzt haben, aber von Lisa keine Spur.

„Ich bin nicht Lisa, ich heiße Kiliانا“, sagt einer der beiden Vögel.

„Aber Du sprichst genau wie meine Tochter“, antwortet die Mutter. „Warst Du vorhin auch bei unserem Haus und hast mich gerufen?“

„Nein, das war ich!“, sagt Merlin, während er sich kurz umdreht.

Der Kater sprach auch mit Lisas Stimme, aber trotzdem klang es anders als die Sprache der Blaumeise.

„Du kannst sprechen?“ fragt Lisas Mutter.

„Weißt Du denn nicht, welcher Tag heute ist? Heute kann sich die ganze Welt verstehen“, sagt Merlin.

Die Tiere werden langsamer. Das sonderbare Gebirge in ihrem Park nimmt nun die Sicht auf alle Häuser, die den Park eigentlich umsäumen. Der kleine Teich, in welchem im Sommer die Hunde baden, ist zu einem riesigen See geworden, aus dem jetzt Seehunde, Delfine und andere Meeresbewohner den Landtieren einen schönen Abend wünschen.

„Was ist aus unserem Park geworden, wo sind wir?“, fragt Lisas Mutter verwirrt.

„Es liegt am Datum“, antwortet Kiliana. „Sonne und Mond stellen sich so zueinander, dass der Himmel zum Spiegel wird. Heute kannst Du von hier die ganze Welt sehen.“ Dabei deutet ihr Blick auf einen Eisbären.

Lisas Mutter erblickt über dem Eisbären ein herabstürzendes Adlerpaar. Es setzt sich auf den höchsten Ast weit und breit und eine aufgeregte Unruhe macht sich unter den Tieren breit.

„Hallo Aquila, hallo Rapax“, brüllen und schreien die Anwesenden zur Begrüßung. Die begeisterten Rufe hallen um die ganze Welt. Dann breitet Aquila die Schwingen aus und als alle Stimmen verhallt sind, fragt sie laut: „Ihr wisst alle, warum wir heute hier sind?“

„Weil wieder 1000 Jahre vorbei sind“, plappert der Affe vorlaut.

„Nein, die Achse der Welt hat sich einmal gedreht.“ berichtet altklug der Rabe.

Ein gemurmeltes Durcheinander setzt ein, in dem jeder seine Wahrheit über das heutige Datum erzählt und sich dann mit seinem Nachbarn über die Richtigkeit des Gesagten streitet.

„Ich sollte kommen, wenn ich alle Mücken gefangen habe“, sagt die Meise, worauf die Mücken über dem See zu kichern beginnen und ihre Vorstellung von Ewigkeit zum Besten geben.

„Warum bist Du hier?“, möchte Kiliana von Merlin wissen.

„Ich habe ihn daran erinnert“, fällt die Maus dem Kater ins Wort, und bevor er etwas dazu sagen kann, erhebt Aquila erneut seine Flügel, um die Tiere zur Ruhe zu bringen.

„Warum auch immer, es freut mich, dass ihr alle da seid“, erhebt nun Rapax seine laute Stimme.

„Aber es fehlen die Riesenlemuren, der Beutewolf aus Australien, das nördliche Breitmaulnashorn und Dodo. Weiß jemand, warum sie nicht hier sind?“

„Der Mensch hat alle getötet“, ruft Merlin nach oben, den Adlern zu.

„Ist das wahr?“ brüllen alle Tiere durcheinander. Ein Tumult bricht aus.

„Er überfährt uns auch mit seinem Auto“, rufen die Füchse.

„Der Mensch erschießt uns mit Gewehren, nur zum Spaß“, schreien die Büffel noch viel lauter.

„Er wirft Plastik ins Meer, unsere Brüder sind daran gestorben“, klagen die Fische.

„Aber ihr seid noch am Leben.“, geht Rapax dazwischen und möchte nun von Merlin wissen, woher er weiß, dass der Mensch die fehlenden Tiere getötet hat.

„Ich darf jeden Tag bei ihnen Fernsehen, so weiß ich alles, was auf der Erde los ist. Sie erschießen die Elefanten, nur um ihnen die Zähne abzuschlagen. Sie kaufen im Supermarkt Gift und sprühen es gegen die Kleinsten von uns, obwohl sie diese nicht einmal sehen können.“

„Stimmt, stimmt“, rufen die Ameisen und die Bienen aufgeregt um die Wette.

„Der Mensch muss aussterben“, fordern zuerst die Käfer und nach und nach auch alle anderen Tiere.

Der Wolf stellt sich drohend, mit gefletschten Zähnen, vor Lisas Mutter.

Aquila sorgt abermals für Ruhe und ruft: „Wesen der Erde. Wir haben das Ende der Zeit erreicht und uns heute getroffen, um unsere Spielregeln neu festzulegen. Wer unzufrieden ist und seine Fähigkeit mit jemandem tauschen möchte, der möge nun sprechen. - Fangen wir mit Dir Maus an, möchtest Du eines meiner Talente besitzen und dafür eine Deiner Fähigkeiten hergeben?“

Die Maus lacht und bedankt sich recht herzlich beim Adler. Alles soll bleiben wie es ist, auch Merlin dürfe seine Krallen ruhig behalten, piept sie spöttisch gegen ihren Mitbewohner. Zum nächsten Treffen, das verspreche sie beiden, werden hier wieder mehr Mäuse erscheinen als Adler und Katzen zusammen.

Auch die Ameisen wissen nicht so recht, welches Talent des Menschen sie besitzen möchten, sie sind mit ihren Fähigkeiten sehr zufrieden.

Das Schaf überlegt eine Weile, ob es besser wäre, mit dem Wolf die Zähne zu tauschen. Aber es befürchtet zu Recht, der Schäfer würde ihm dann im Sommer das Fell nicht mehr scheren.

Als der Wolf an der Reihe ist, sieht er Lisas Mutter entschuldigend an. Er schämt sich wegen der Zähne, die er am Tag des großen Frieden zeigte. Aber eine Idee, was er mit dem Menschen in Zukunft tauschen könnte, hat auch er nicht.

Er macht artig neben Lisas Mutter Platz und ein Hund sieht hinüber und denkt bei sich: „So hat es bei mir auch angefangen.“

Als alle Tiere an der Reihe waren, setzt Rapax zu seinem Schlusswort an: „Lieber Mensch. Bei unserem letzten Zusammentreffen glaubte jeder von uns, wir hätten einen guten Tausch gegen euch getan. Du Mensch gabst Dein Fell her. Du tauschtest sogar Dein starkes Gebiss gegen niedliche, weiße Zähne. Du kannst nicht mehr schnell rennen und auch nicht fliegen. Du hast keine Krallen und kannst nicht Feuer spucken. Von jedem von uns verlangtest Du nur die Fähigkeit, Gut und Böse zu erkennen. Letztes Mal lachten wir dich Menschlein aus, weil Du dich so nackt und hilflos im Wald gefürchtet hast.“

Aquila spricht weiter: „Hör mir gut zu, Wolf, wir können den Menschen nicht mehr richten, er allein entscheidet, was Gut und was Böse ist. Er bestimmt über jedes einzelne Leben auf dieser Erde.“

„Aber gibt es wirklich keine Hilfe?“ ruft der Fuchs verzweifelt in die Menge.

„Doch es gibt Rettung“, spricht der Rabe. „Der Mensch kann Gut von Böse unterscheiden. Wenn heute, am heiligen Tag, nur ein einziger Mensch vor der ganzen Welt verspricht, diese Fähigkeit auch für uns Tiere zu verwenden, dann wird dies unsere Erlösung sein.“

Alle Augen sind auf Lisas Mutter gerichtet. Über die Berge und den großen See legt sich gespanntes Schweigen. Der Mensch holt tief Luft, um nicht von der Last der großen Verantwortung, die plötzlich auf ihm lastet, erstickt zu werden.

Der Wolf wirft sich ihr unterwürfig vor die Füße.

„Tu es mir zuliebe“, sagt Merlin freundlich und die Maus nickt ihm unterstützend mehrfach zu.

Lisas Mutter fallen die vielen Scherben ein, die dieser dumme Kater in ihrem Haus verursacht hat. Soll sie von nun an ihren göttlichen Funken diesem Tier widmen?

Die Krokodile gleiten ein wenig tiefer in das Wasser des Sees. Sie wollen nicht die Schuld bekommen, wenn sich der Mensch gegen die Welt erhebt und versuchen sich deshalb vor ihrem Blick zu verstecken. Aber gerade dieses lenkt die Aufmerksamkeit von Lisas Mutter auf die beiden Urtiere.

Niemand wollte je diese tödlichen Fähigkeiten besitzen, zu sehr wäre man dafür von den anderen Tieren gehasst worden. Lisas Mutter stellt sich das Gemetzel dort am See vor, wenn heute kein Frieden wäre.

Sie begreift, dass sie ihr göttliches Herz wirklich allen Kreaturen schenken muss.

Der Mensch bekommt Angst bei diesem Gedanken.

Die Tiere spüren diese Ablehnung und aus ihrem Kummer entsteht ein stilles Raunen, das, wie im Meer Welle auf Welle, immer lauter und klagender wird, bis schließlich alle Tiere voller Verzweiflung aus Leibeskräften kreischen und schreien.

Das bedrückende Gefühl der Mutter steigert sich in eine fürchterliche und niemals zuvor gefühlte Angst. Ihr Körper zittert und auch sie fängt an zu weinen und zu schluchzen.

Die Vögel flattern panisch durch die kalt gewordene Luft.

Durch dieses teuflische Tohuwabohu schreit Lisas kräftige Stimme: „Seid still, ich werde Euch meine Liebe schenken.“

Und noch bevor der Satz verklingen ist, kehrt wieder feierliche Stille in die nächtliche Welt ein.

Kiliana erhebt sich von der Schulter der Mutter und fliegt eilig zu dem kleinen Mädchen, das in seinem weißen Nachthemd dort unten am See steht.

„Danke, Lisa“, grummeln die Krokodile und tauchen in den See hinab und mit erleichtertem Gemüt macht sich ein Tier nach dem anderen auf den Heimweg.

Die Mutter erkennt ihr eigenes Kind am Ufer und geht ihrer Tochter mit offenen Armen entgegen, während das von den heimkehrenden Tieren umjubelte Mädchen auf sie zu läuft.

Während sie sich näher kommen, verwandeln sich die Berge und der See. Es geschieht so langsam, wie am Abend, als die Tiere hier eingetroffen waren.

Erweckt wie aus einem Traum hat der Park seine gewohnte Gestalt wieder angenommen. Die beiden Rehe, die mit der Mutter gekommen waren, rufen Lisa zum Gruß: „Gott behüte Dich“, und springen ins dichte Gebüsch.

Am Horizont blinzeln die ersten Sonnenstrahlen in den Tag. Die Maus, Merlin, Lisa und ihre Mutter haben ihr Haus fast wieder erreicht.

Plötzlich springt der Kater fauchend in die Luft und die arme Maus kann den scharfen Krallen des springenden Katers nur mit letzter Mühe entkommen.

Beim Frühstück stellt der Vater keine Fragen über ihr nächtliches Verschwinden, so dass die Mutter schon überlegt, ob alles nur ein Traum war. Der Vater sagte nur: „Wir sollten Rattengift auslegen, ich glaube Merlin ist ein bisschen zu alt, um die Maus zu jagen.“

Aber als Lisa ihm, mit strenger Miene, antwortet, dass dies nur die Maus und die Katze etwas angehe und wir kein Gift hinlegen werden, ist sich die Mutter sicher, dass dieses junge Mädchen heute Nacht mit ihr am See war.

Als Vater gegangen ist und Lisa auf dem Weg zur Schule in der Haustür steht, fragt die Mutter: „Du wolltest heute Mittag Spaghetti mit Hacksoße essen. Darf ich denn überhaupt noch Fleisch für dich kochen?“

„Mutti,“, sagt Lisa lächelnd, „kein Tier hatte Angst vor dem Tod. Merlin ist nicht böse, wenn er die Maus endlich fängt.“

Sie gibt ihrer Mutter einen Kuss und sagt: „Ich freue mich auf das Mittagessen. Du bist die beste Köchin auf der ganzen Welt.“

Auf dem Weg zur Schule wird sie von Julius angerempelt. Er dreht sich um und grinst. Dann labert er altdug: „Weißt Du eigentlich, das bald die Welt untergeht? Der Maya-Kalender ist am Ende!“

Lisa denkt an den Fuchs, den Raben und die Meisen. Dann sagt sie Julius ins Gesicht: „Das Ende der Zeit ist jeden Tag. Du darfst Dir jeden Morgen neu überlegen, ob Du mich wieder anrempeln möchtest. Vielleicht bist Du ja morgen auch ein anderer Mensch.“

Kai-Michael Böttcher